

künftigen Tätigkeit kommt gar nichts vor. Die Himmelfahrt Mariens wird eine „sententia pia et probabilis“ genannt, jedoch ist sie derart fidei proxima, daß nur mehr die Definition der Kirche erfordert ist. Die dotes gloriosi corporis werden nur erwähnt. Die Lehre vom Richter, den zu Richtenden und dem Orte des Gerichtes macht zwei Seiten aus. Ähnlich kurz ist das Weltende und die Welterneuerung behandelt.

Diese Ausstellungen sollen dem vortrefflichen Werke keinen Eintrag tun. Es liegt ja klar vor, daß der Autor Meister in seinem Fache ist, und übrigens stets gründlich zu Werke geht. Nichtsdestoweniger fügt der Rezensent die Bitte bei, daß der Autor bei einer Neuauflage die angeführten Punkte berücksichtigen möge.

Innsbruck.

P. Gottfried Roggler O. Cap.

- 5) **Der alte und der neue Glaube.** Ein Beitrag zur Verteidigung des katholischen Christentums gegen seine modernen Gegner. Für gebildete Katholiken geschrieben von Dr. Georg Reinhold, k. k. Universitäts-Professor in Wien. Wien. 1908. Verlag von Heinrich Kirsch, I. Singerstraße 7. 2. 8°. 330 S. K 6.—

Der Titel erinnert an Dr. F. Strauß, dessen Anschauungen bei der ungläubigen Intelligenz herrschend sind, weshalb der Verfasser besonders diesen Gegner ins Auge faßt und auch in seiner Widerlegung der Einwürfe ungefähr dieselbe Reihenfolge beibehält.

Nach einer ausführlichen Einleitung wird im ersten Teile (157 S.) die Vernunftgrundlage des Christentums festgestellt, im zweiten Teile (170 S.) dessen geschichtliche Grundlage, im dritten (94 S.) dessen Lehrinhalt. Der reiche Stoff ist in mehr als hundert Teile zergliedert, was nicht nur zur Durchsichtigkeit viel beiträgt, sondern auch die Ermüdung des Lesers fern hält.

Der Verfasser erweist sich als gründlicher Kenner der religionsfeindlichen Literatur und läßt die Gegner häufig ausführlich zum Worte kommen, selbst Renan, dessen freche Lästereien soviel Aufmerksamkeit eigentlich nicht verdienen. Besonders wohlthuend ist die gründliche Behandlung des spekulativen Stoffes und die öftere Berufung auf die sichere Führung des heiligen Thomas. Aber auch auf naturwissenschaftlichem Gebiete offenbart sich eine gebiegene Kenntnis der neueren Forschungen. Man wird auch neben gründlichem theologischen Wissen, richtiger Äsese und eindringender Betrachtung originelle Behandlung gewahren. Besondere Aufmerksamkeit wendet der Verfasser mit Recht dem Wunder zu, denn das Wunder ist als unwiderleglicher Beweis für die göttliche Offenbarung die einfachste und beste Widerlegung aller Feinde der Religion, auch der Naturreligion, weil es einen persönlichen Gott notwendig voraussetzt; das Christentum hat das Wunder der Auferstehung zur notwendigen Grundlage.

Im dritten Teile wird eine gute Anzahl landläufiger Einwendungen gegen das Christentum zurückgewiesen, allerdings in knapper Form, denn der Verfasser will nur die Hauptgefahrpunkte geben. Vielleicht ließe sich in einer hoffentlich nahe bevorstehenden 2. Auflage auf Manches doch etwas näher eingehen ohne den Umfang des Buches zu vergrößern, z. B. durch Kürzung der widerlichen und völlig grundlosen Anwürfe Renans und Havets. Auch die Einwendung Paulsens in bezug auf den im Christentum vermißten Rechtsinn ließe sich kürzer und richtiger durch eine einfache Unterscheidung zwischen der Erduldung persönlicher Beleidigungen und Duldung des Unrechtes beantworten. Christus protestierte vor Annas nicht gegen die persönliche Beleidigung, die er ja in der Folge im Uebermaße auf sich nahm, sondern gegen den Vorwurf der Unbescheidenheit gegen den Hohenpriester. Die Unsterblichkeit der Seele und die Vorteile der Leiden auf Erden sollten in jeder Apologetik möglichst gründlich behandelt werden. Die Vollkommenheiten Gottes bieten dafür eine sichere Grundlage.

Unter den Ausführungen, die einiges Bedenken erregen oder Mißverständnisse veranlassen könnten, sind zu nennen die zwei Gleichnisse (S. 53), für die Allgegenwart Gottes. cf. Apöstg. 17, 28. — Ferner der Satz S. 196: „Gott dem

Vater gegenüber benimmt sich Jesus nicht wie das Geschöpf gegenüber dem Schöpfer.“ Hier wäre wohl die Unterscheidung zu machen zwischen dem Wirken Jesu in seiner göttlichen und in seiner menschlichen Natur, — dem göttlichen und dem menschlichen Willen u. s. w. „Nicht mein Wille geschehe, sondern der deine.“ Das fragliche „alsbald“ Matth. 24, 29 (S. 207) findet im Cursus s. scr. von Ananbauer eine befriedigende Lösung. Für den Beweis der Auferstehung Christi (S. 211) wäre das 15. Kap. im 1. Cor. im 1. Cor. und besonders v. 6 von großer Wichtigkeit. S. 214 wird die augenfällige Wirksamkeit des heiligen Geistes vermißt. Der Selbstmordunterricht Senecas (S. 266) sollte wegbleiben. Sollten einige vorstehende Bedenken und Wünsche als kleinlich erscheinen, so möge wenigstens die gute Absicht des Rezensenten nicht verkannt werden. Gerade darin zeigt sich die Hochschätzung gegen den Künstler und sein Werk, daß man auch jedes Stäubchen beseitigen möchte. Daß vorliegende Schrift ein höchst schätzenswerter Beitrag für die apologetische Literatur ist, davon werden sich hoffentlich in Bälde recht Viele überzeugen.

Einz.-Freinberg.

P. Karl Friedrich S. J.

6) Menschliche Freiheit und göttliches Vorherwissen nach Augustin. Von Dr. Karl Kolb. Freiburg. 1908. Herder. Gr. 8". XII u. 130 S. M. 3. — = K 3.60.

Dem tiefinnigen Pfadfinder Augustinus nachzugehen in der Ergründung eines der tiefsten Probleme, ist ein Beginnen, für welches der Herr Verfasser von vornherein auf ein warmes Interesse namentlich seitens der Freunde spekulativer Theologie rechnen durfte. Die treffliche Durchführung seines Vorhabens sichert ihm auch die ebenso warme Anerkennung seiner Leser. Zum rezensitionsüblichen Vörgeln sah ich mich nur an wenigen Stellen veranlaßt. Aufgefallen ist mir zunächst, daß der Verfasser in der Einleitung, welche einen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung der Frage gibt, das Problem durch die griechische Spekulation zurück verfolgt bis hinauf zu den vorphilosophischen religiösen Vorstellungen der Griechen, während er das alte Testament nur im Vorbeigehen erwähnt und zwar erst dort, wo er auf das Einwirken christlicher Ideen auf die zeitgenössische Gebantenbildung zu reden kommt. Hätte der Verfasser bei Ausarbeitung dieses Teiles neben den philosophiegeschichtlichen Werken Ueberwegs und Windelbands auch Willmanns „Geschichte des Idealismus“ zurate gezogen, so hätte er dort zwar kein fertiges Material, aber doch eine Reihe von Winken bekommen, deren Befolgung der Vollständigkeit seines historischen Ueberblicks sehr zugute gekommen wäre. Befremdet hat mich ferner die Anschauung des Verfassers bezüglich der Stellung des heiligen Augustin zu den späteren Schulen der Thomisten und Molinisten: Der heilige Lehrer stehe außerhalb der Parteien (S. 121) und könne weder für die eine, noch für die andere in Anspruch genommen werden (S. 127); ich für meine Person fühle mich verpflichtet, dem Verfasser zu danken, daß gerade durch die Lektüre seiner systematisch-historischen Darstellung des gesamten einschlägigen Materials eine bisherige Meinung in mir zur vollen Ueberzeugung ausgereift ist, die Meinung nämlich, daß der heilige Augustin in seinen letzten und reifsten Werken, anachronistisch gesprochen, ein Thomist war. Selbstverständlich ist es nicht möglich, im engen Rahmen einer kurzen Besprechung dieses Urteil näher zu begründen; was der Verfasser S. 127 zur Begründung seiner ablehnenden Stellung beibringt, beruht auf einer irrigen Auffassung des Thomismus; es wäre eine leichte Aufgabe, zu jeder hiergehörigen Augustinusstelle, welche der Verfasser anführt, eine Reihe gleichbedeutender Zitate aus der thomistischen Literatur zusammenzustellen. In der irrigen Auffassung des Thomismus ist auch der Grund zu suchen, weshalb der Verfasser S. 108–113 der Lehre des Heiligen über die Gnade, welche den Willen indeclinabiliter, insuperabiliter, invicti sime antreibt und doch die menschliche Wahlfreiheit nicht aufhebt, nicht gerecht wird und dort einen Widerspruch findet, wo der heilige Augustin keinen zu finden nachdrücklich erklärt und wo auch der heilige Thomas keinen gefunden hat. — Die kühne Doppelautologie „omnipo-